

KUNSTCHRONIK

MONATSSCHRIFT FÜR KUNSTWISSENSCHAFT
MUSEUMSWESEN UND DENKMALPFLEGE

MITTEILUNGSBLATT DES VERBANDES DEUTSCHER KUNSTHISTORIKER E. V.
HERAUSGEGEBEN VOM ZENTRALINSTITUT FÜR KUNSTGESCHICHTE IN MÜNCHEN
VERLAG HANS CARL, NÜRNBERG

35. Jahrgang

März 1982

Heft 3

AUSSTELLUNGEN

DIE KUENRINGER — DAS WERDEN DES LANDES NIEDERÖSTERREICH

Niederösterreichische Landesausstellung Stift Zwettl,
16. Mai — 26. Oktober 1981

Wer eine Kunstaussstellung erwartete, wurde enttäuscht. Dem Ausstellungsthemata zufolge konnte die vorjährige niederösterreichische Landesausstellung, die von Herwig Wolfram und Karl Brunner betreut wurde, nur eine historische, eine kulturhistorische sein. Die äußerst spärliche Überlieferung an relevanten Kunstwerken ließ es nicht zu, einen entwicklungsgeschichtlichen, kunsthistorischen Überblick dieses Zeitraumes zu vermitteln. Kunstwerke wurden, soweit es die Quellenlage zuließ, zur Illustration bestimmter historischer Situationen herangezogen.

Für jeden in der mittelalterlichen Geschichte Österreichs weniger Bewanderten muß zunächst die Bedeutung des Geschlechtes der Kuenringer für die Entwicklung des Landes Niederösterreich erläutert werden. Einmal gehören die Kuenringer der Elite der österreichischen Ministerialität an. Ihr Aufstieg geht Hand in Hand mit dem der Babenberger; 1056 wird Azzo, der „Stammvater“ der Kuenringer, erstmals als *serviens* des babenbergischen Markgrafen genannt. In die Zeit Hadmars I. fällt die Gründung Zwettls (1137) als „Hauskloster“ der Kuenringer, seine Geschichte und Entwicklung bleibt untrennbar mit der der Kuenringer verbunden — aus diesen historischen Gegebenheiten resultierte auch die Wahl des Ausstellungsortes. Die Kuenringer spielen auch bei wichtigen politischen Aktionen der Babenberger eine bedeutende Rolle; so wird z. B. Richard Löwenherz auf der zu diesem Zeitpunkt neu ausgebauten Kuenringer-Feste Dürnstein inhaftiert. Als Anführer des Aufstandes der niederösterreichischen Ministerialen gegen die landesfürstliche Macht (1230) schaffen sie die Grundlage für ihren negativen Nachruhm und den Ausgangspunkt für diverse ideologische Verfälschungen des Geschichtsbildes — mit ein Grund für die Abhaltung einer Kuenringer-Ausstellung, ein Umstand, dem

in der Ausstellung durch die Gestaltung eines Raumes Rechnung getragen wurde, der ausschließlich dem Nachleben der Kuenringer in Volksüberlieferung, Geschichte und Literatur gewidmet war (Bearbeiter: Peter Zawrel u. .a.). Unter den Habsburgern kommt es zu weitreichenden Macht- und Gebietsverlusten der Kuenringer; 1594 stirbt der letzte männliche Kuenringer Johann Ladislaus. Will man die Bedeutung der Kuenringer für Niederösterreich und das „Werden des Landes“ zusammenfassen, so liegt sie einerseits in der Kolonisation des „Nordwaldes“, des heutigen „Waldviertels“, und andererseits in der Gründung der Zisterze Zwettl, die zum Kulturträger in diesem Kolonisationsgebiet wird.

Ausstellungsziel war somit eine Darstellung von Lebensformen und Aktivitäten eines niederösterreichischen Ministerialengeschlechtes am Beispiel der Kuenringer. Gleichzeitig damit ergab sich die Möglichkeit, die Situation des „kleinen Mannes“, des Bauern oder Kleinbürgers, im mittelalterlichen Niederösterreich zu beleuchten. Aus der Verquickung dieser Themen resultierte eine Teilung der Ausstellung, die in drei große, ineinander übergreifende Komplexe zerfiel:

- A Leben und Wirken eines niederösterreichischen Ministerialengeschlechtes,
- B Alltagsleben und Sachgüter im ländlichen und städtischen Bereich,
- C Stift Zwettl, seine Geschichte, Entwicklung und kulturelle Bedeutung.

Komplex A brachte zunächst eine Einführung in die Geschichte und Genealogie des Geschlechtes der Kuenringer (Bearbeiter: Karl Brunner). In ausführlicher Breite wurde auf Bewaffnung und ihre Entwicklung eingegangen (Bearbeiter: Erik Szameit); neben Originalen an Schutz- und Trutzwaffen versuchte man das äußere Bild eines mittelalterlichen Fuß- und Reiterheeres durch Heranziehen bildlicher Quellen zu vermitteln. Kriegstheorie präsentierten diverse Kriegshandbücher des 15. Jahrhunderts. In breiter Auffächerung wurden Aspekte mittelalterlicher Strukturen angeschnitten. Die Stadt- und Burggründungen gaben Anlaß, Entstehung und Entwicklung, Funktion und Verwaltung mittelalterlicher Stadt- und Burganlagen zu erörtern (Bearbeiter: Klaus Lohrmann u. .a.). Ministerialität und ihr Verhältnis zur bildenden Kunst sollte in den Abschnitten „Adel und Kult“, „Profane Wandmalerei“ und „Die Burgkapelle“ abgehandelt werden. Dabei bot sich die Gelegenheit, einen Überblick über erhaltene profane Wandmalereien im bürgerlichen und adeligen Bereich zu geben (Bearbeiter: Eva Maria Höhle). Als Aufhänger diente ein Freskenfund in einem Wiener Bürgerhaus, der hier erstmals der Öffentlichkeit präsentiert wurde. Dieser um 1400 entstandene Zyklus bringt eine äußerst interessante Ikonographie; handelt es sich dabei doch um Illustrationen, die Motive aus Gedichten Neidhart von Reuenthals aufgreifen und somit wichtige Belege für die Rezeption mittelalterlicher Literatur durch die bildende Kunst darstellen (Abb. 1).

Einer ausführlichen Behandlung wurde die Ministerialenliteratur in Österreich anhand signifikanter Beispiele zugeführt; ausgewählt wurden in der Literatur behandelte Themenkreise wie Festsituation, Minne und Minnesänger, Spielleute und Bauern in ihrer Außenseiterrolle (Bearbeiter: Helmut Birkhan). Auch das Problem der vermuteten Herkunft Walther von der Vogelweides aus dem nördlichen

Niederösterreich wurde neuerlich aufgerollt (Bearbeiter: Bernd Thum). Auch die Musik in allen ihren Spielarten wurde gewürdigt; neben der Darstellung der weltlichen Musik und den dazu verwendeten Musikinstrumenten fand v. a. die geistliche Musik, der in Zwettl gepflegte Zisterzienserchoral, sowie die Musikerziehung, — ihre Pädagogik und Didaktik — an der Stifts- und Lateinschule eine umfangreiche Bearbeitung (Bearbeiter: Walter Pass).

Der zweite Ausstellungskomplex — Das tägliche Leben im Mittelalter — brachte zunächst eine Darstellung der geologischen, ökologischen und klimatischen Voraussetzungen, die die Besiedler des Waldviertes vorfanden (Bearbeiter: Fritz Steininger, Ilse Draxler). Nach einem Überblick über die vorbabenbergische Besiedlungsperiode durch die Slawen mit dem Beispiel der Ausgrabung Gars-Thunau (Bearbeiter: Herwig und Ingeborg Friesinger) widmete sich ein Abschnitt „dem Leben auf dem Land“ (Bearbeiter: Falko Daim). Bäuerliche Arbeit wurde anhand der nötigen Werkzeuge dokumentiert — die Geräte stammten zwar größtenteils aus dem 19. Jahrhundert, ein Vergleich mit den ausgestellten mittelalterlichen Bildquellen zeigt aber, wie wenig sich gerade bestimmte Werkzeugtypen verändert haben. Originale Gebrauchsgegenstände, wie Keramik- und Holzwaren, und Ergebnisse von Ergrabungen mittelalterlicher Wüstungen ergänzten das Bild vom bäuerlichen Alltag und bäuerlicher Lebensform. Das Problem der Wüstungen im Waldviertel — rund ein Drittel der Ortschaften wurden im Spätmittelalter verlassen — bot die Möglichkeit, einen Gegenwartsbezug herzustellen; mit Hilfe einer Videodokumentation wurde der Besucher mit dem Problem der modernen Landflucht konfrontiert (Bearbeiter: Josef Aff, Eduard Strebl). Die Themenstellung „Alltag und Lebensformen im bürgerlichen und adeligen Bereich“ (Bearbeiter: Gerhard Jaritz) bot die Möglichkeit das breite Spektrum der Grundbedürfnisse des Menschen, wie Kleidung, Wohnen und Ernährung, darzustellen. Herangezogen wurden erhaltene Originale und bildliche Quellen, um ein anschauliches Bild der Lebensverhältnisse zu rekonstruieren; interessant in diesem Zusammenhang der Versuch, mit Hilfe originaler Möbel und Gebrauchsgegenstände das Aussehen eines spätmittelalterlichen Innenraums zu vermitteln. Mobilität und Kommunikation — demonstriert an divergierenden Beispielen: Wanderungen von Zisterziensermönchen, mittelalterliches Wallfahrtswesen, Gesellenwanderungen und Route einer spätmittelalterlichen „Diebestour“ — spielten neben dem Bedürfnis nach Repräsentation eine gewichtige Rolle in der Entwicklung und Ausformung von Sachkultur. Objekte zu Magie und Astrologie, Medizin, Astronomie, Technik und Technologie runden die Gesamtschau der mittelalterlichen Zivilisation ab.

Der dritte Komplex widmete sich dem Stift Zwettl, seiner Entstehung und Entwicklung, seiner kulturellen Tätigkeit und Ausstrahlung. Eindruckvollstes Ausstellungsobjekt war hier die Anlage des Stiftes an sich: der Kreuzgang mit dem Brunnenhaus und dem romanischen Kapitelhaus des 12. Jahrhunderts, dem ältesten erhaltenen zisterziensischen capitulum; die romanische Halle, ein Einstützenraum, der vermutlich als Noviziat diente, zeigt im renovierten Zustand romanisches Schichtenmauerwerk, das durch das Fehlen jeglichen Verputzes deutlich Steinbe-

arbeitung und Wölbetechnik erkennen läßt. Dieser Raum wurde auch zur Dokumentation des mittelalterlichen Baubetriebes herangezogen (Bearbeiter: Karl Kubes). An der Hoffront des Chorhof-Südtraktes stieß man bei den Renovierungsarbeiten auf die größtenteils noch ungestörte Fassadengliederung des zwischen 1318 und 1337 errichteten Dormitoriums und stellte, soweit es möglich war, den ursprünglichen Fassadeneindruck wieder her. Ebenso wurde im Abteihof der geglättete Versuch unternommen, die barocke Farbgebung aus der Zeit der Umgestaltung durch Josef Munggenast (nach 1726), basierend auf dem Originalbefund, zu rekonstruieren.

Neben der Präsentation der sonst in der Schatzkammer des Stiftes ausgestellten liturgischen Geräte und Kunstwerke dominierten die im Zwettler Skriptorium produzierten bzw. die auf Zwettl Bezug nehmenden Handschriften (Bearbeiter: Alois Haidinger, Joachim Rössl, Charlotte Ziegler): Eine Gruppe bildeten die „Bärenhaut“, der Liber Fundatorum des Stiftes Zwettl, und ihre verwandten Handschriften, eine andere die im Stift verwendeten liturgischen Handschriften. Die engen Beziehungen zwischen den Skriptorien Zwettl, Klosterneuburg und Heiligenkreuz dokumentierten Belege für die Tätigkeit von Zeichnern in jeweils zwei verschiedenen Skriptorien. Ergänzt wurde dieser Bereich durch Beispiele für das Verhältnis des Zwettler Skriptoriums zu zeitgleichen Phänomenen in Böhmen. Ein eigener Raum war der Darstellung des Schrift- und Buchwesens zur Zeit der Kuenringer gewidmet. Beschreibstoffe, ihre Herstellung und Bindung, Möglichkeiten der Beschreibung, Schrift und Schreiber, Buchausstattung und Bücherzugang bzw. Aufbewahrung wurden in vielfältiger Form dokumentiert. Um auch den Bereich der gleichzeitigen Skulptur abzudecken, wurde eine Reihe romanischer Kruzifixe gezeigt, an der man eine typologische Entwicklungsreihe demonstrieren konnte (Bearbeiter: Karl Kubes). Eine ähnliche ergänzende Funktion erfüllten auch die aus dem Waldviertel stammenden Madonnen (Bearbeiter: Lothar Schultes).

Nicht zuletzt war ein Raum — die Kolomanihalle — dem geistig-religiösen Hintergrund des Stiftes als Zisterze gewidmet. Neben einer Darstellung zisterziensischer Lebensformen (Bearbeiter: Ernst Englisch) wurde vom Stift der Versuch unternommen, mittels Texten und Fotos Struktur und Bedeutung eines Zisterzienserklosters in der Gegenwart in Form einer Selbstpräsentation vorzustellen. Diese Abteilung bot auch die Gelegenheit, die in Cîteaux 1111 entstandene Handschrift von Gregors d. Großen *Moralia in Iob* meines Wissens zum ersten Mal in Österreich auszustellen (Dijon, Bibl. publ., MS. 170).

Zur Ausstellung erschien ein reich bebildeter, ausführlicher Katalog (780 S. + Textabb., 43 Farbtafeln mit 66 Abb., 7 Karten und 5 Faltafeln), der die Objekte in der Abfolge ihrer Aufstellung bespricht; an der Spitze jeder Abteilung steht ein einleitender Passus, der die allgemeinen Grundlagen für das abzuhandelnde Thema liefert. Ferner wird zu jedem Ausstellungsraum — es wurden 19 Räume des Stiftes adaptiert — eine kurzgefaßte Darstellung seiner Baugeschichte und seiner Funktion im Klosterbetrieb vorangestellt. So angenehm diese Art der Kataloggestaltung für den Besucher, der sich während des Rundganges informieren will, ist, so sehr

vermißt man, benützt man den Katalog als Handbuch, was er seinem Umfang nach ja sein will, eine zusammenfassende Darstellung der Baugeschichte des Stiftes, etwa in der Form, wie sie als Einführung in die Problemkreise Ministerialien, Ministerialienliteratur und Bedeutung der Kuenringer zu Beginn des Kataloges gegeben werden. Ferner wäre für die Zukunft zu überlegen, ob nicht trotz des Zeitdruckes, unter der die Katalogredaktion einer solchen Ausstellung sicher steht, die Möglichkeit bestünde, ein kurzes Register dem Katalog beizufügen, das das Auffinden einzelner Ausstellungsobjekte erleichtert. Ungenauigkeiten in der Zitierweise hängen sicher zum ersten mit der großen Zahl der Katalogbearbeiter — ich habe 95 Bearbeiter gezählt — zum anderen mit der Zeitnot während der Drucklegung zusammen. Unstimmigkeiten in der Aufstellung sind im Zusammenhang mit platzbedingten Schwierigkeiten zu sehen, die sich immer ergeben, wenn man nicht einen modernen, alle Möglichkeiten der Gestaltung zulassenden Museumsraum zur Verfügung hat, sondern die Aufstellung vorgegebenen Räumlichkeiten anpassen muß. So wünscht man sich z. B. die Tafeln und Schaubilder zur Mobilität des mittelalterlichen Menschen im Zusammenhang mit den Lebensbedingungen und Lebensausformungen anzutreffen, nicht aber im Refektorium, das als Raum in erster Linie den Kunstschätzen des Stiftes und der Buchmalerei gewidmet war; der Präsentation profaner Wandmalerei, die gerade durch den Wiener Fund interessieren, wurde nur wenig Platz zugestanden. So fehlte z. B. eine Dokumentation der Fresken aus dem österreichischen Raum, die ebenfalls Neidhart-Themen aufgreifen. Angenehm mußte die Tendenz auffallen, nicht unbedingt Originale als Dokumentation bestimmter Situationen heranzuziehen, sondern auf Hilfsmittel, wie Foto und Großdias zurückzugreifen — ein Umstand, über den sich jeder Museumsverantwortliche freuen mußte.

Der trotz der wenig verkehrsgünstigen Lage Zwettls große Besucherstrom — es wurden an die 395.000 Besucher gezählt — beweist die Attraktivität solcher Ausstellungen, die sich nicht ausschließlich kunsthistorischen Fragestellungen widmen, sondern kulturhistorisch ausgerichtet, möglichst Bezüge zur Gegenwart herstellend, Kunstobjekte in erster Linie zur Illustration bestimmter Zeitumstände heranziehen und den Versuch unternehmen, sie wieder in ihr historisches Umfeld einzugliedern. Ästhetische und visuelle Erlebnisse genügen dem interessierten Publikum nicht mehr — ein Umstand, dem wohl in Zukunft bei der Gestaltung von 'Kunst'ausstellungen Rechnung getragen werden muß. Auf welche Weise dies geschehen kann, ist eine Frage, auf die man in Zukunft mehr Aufmerksamkeit richten muß, denn nur ein starkes Besucherinteresse rechtfertigt die hohen aufgewendeten Geldmittel.

Elisabeth Vavra

REZENSIONEN

WALTER HORN/ERNEST BORN, *The Plan of St. Gall. A Study of the Architecture and Economy of, and Life in a Paradigmatic Carolingian Monastery*, mit einem